

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1986)

Artikel: 65 Jahre Steinwildhege im Berner Oberland (1921-1986)
Autor: Lüps, Peter / Zuber, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

65 Jahre Steinwildhege im Berner Oberland (1921–1986)

Wohl seit der beginnenden Besiedlung des engeren Alpenraumes hat der Mensch das Steinwild bejagt. Solche Belege sind auch aus dem Berner Oberland bekannt, so zum Beispiel aus den mittelsteinzeitlichen Jägerstationen Schnurenloch und Ranggiloche im Simmental (2). In der somit über 10 000 Jahre alten Beziehung zwischen Mensch und Steinwild im Oberland klafft eine im gesamten betrachtet kleine Lücke von rund 200 Jahren, zwischen dem 18. und dem beginnenden 20. Jahrhundert. Wenn das Wort Beziehung verwendet wird, soll die enge, weit über die Beschaffung von Fleisch als Nahrung hinausreichende Verbundenheit des Menschen mit dieser Wildziege betont werden, deren horngewaltiger Bock auf Höhlenwänden und später in mannigfaltiger Form auf Wappen dargestellt wurde (7, 8). Letzten Endes wurde dem klettergewandten und winterharten Steinwild wohl die Volksmedizin zum Verhängnis, indem aus Horn und Haaren, Kot und Blut Arzneien hergestellt wurden, die bei den verschiedensten Krankheiten und Gebrechen wundertätig wirken sollten. Auch dem knorpeligen Herzkreuzchen und anderen Körperteilen wurden mystische und heilende Kräfte zugeschrieben, wie Emil Bächler (4) ausführlich berichtet. Die zur Gewinnung dieser Utensilien notwendige Bejagung endete mit der Ausrottung des Steinwildes im schweizerischen Alpenraum.

Dass in den italienischen Alpen, im heutigen Gran-Paradiso-Nationalpark im Aostatal, eine Restpopulation überleben konnte, ist den italienischen Königen zu verdanken, welche dem Steinwild schon lange vor dem Aufkommen von Naturschutzgedanken und -gesetzen in ihrem Jagdrevier Schutz gewährten. Jahrzehnte nach dem Verschwinden des letzten Stücks Steinwild aus den Schweizer Alpen besann sich dann auch der schweizerische Bundesrat und stellte die Art im ersten schweizerischen Jagdgesetz 1875 unter Schutz. Mehr noch, er regte im

Artikel 15 die Wiederbesiedlung der Alpen mit Steinwild an («der Bund wird die Besiedlung der Freiberge mit Steinböcken anstreben»). Da aber Verhandlungen mit Italien über den Erwerb von Steinwild kein Erfolg beschieden war, entschlossen sich «Steinbockvater» Mader in St. Gallen und seine Freunde zu einem anderen Weg der Beschaffung von Steinkitzen. Es kann nicht Aufgabe dieser sich auf das Berner Oberland beziehenden Aufzeichnungen sein, diese Aktionen, die Aufzucht im Tierpark Peter und Paul in St. Gallen und die ersten Wiederbesiedlungsversuche im Gebiet der Grauen Hörner (SG) im Jahre 1911, zu schildern. Emil Bächlers Schriften (3, 4) tun dies ausführlich in Wort und Bild. Vielmehr soll versucht werden, die Verhältnisse im Berner Oberland darzulegen, wie sie sich seit der Wiedereinbürgerung entwickelt haben.

Die Aussetzungen im Berner Oberland

Schon lange bevor das erste Steinwild im Kanton Bern in die freie Wildbahn entlassen werden konnte, bemühten sich eifrige Naturfreunde und Jäger um eine Wiederansiedlung. So wurden Versuche mit Steinwild-Hausziegen-Bastarden unternommen, denen aber auf der ganzen Linie Misserfolg beschieden war. Was die Sektion Rhätia des SAC im Bündnerland mit solchen Bastarden um 1880 bei Arosa versucht hatte, scheiterte auch im Kanton Bern. Steinwild-Bastarde aus den Berner Stadtgräben wurden an den Abendberg bei Interlaken versetzt. Der letzte Bock kreuzte sich mit Hausziegen aus Wilderswil und Saxeten. Die Nachkommen fielen durch Aggressivität auf, was die «Verbannung» des letzten Bockes und einer Geiss auf die Grimsel zur Folge hatte. Dort griff der Bock Touristen und den Hund des Grimselhauses an, was zum Abbruch des Experimentes führte, das eigentlich gar keines war, sondern eher die Flucht aus einer Zwangslage.

Die seit 1911 im Kanton St. Gallen, seit 1914 im Kanton Graubünden gemachten, in ihrer Gesamtheit betrachtet positiven Erfahrungen mit der Wiedereinbürgerung sollten im Kanton Bern eine Fortsetzung finden. Schon 1913 wurde der Alpenwildparkverein Interlaken-Harder gegründet, der in erster Linie die «Wiedereinbürgerung des echten

Alpensteinbockes im Berner Oberlande» ermöglichen sollte. Ein Jahr später wurde mit dem Bau eines Geheges begonnen, wobei der Tierpark Peter und Paul in St. Gallen mit seiner blühenden Steinbock-Zucht sicher Vorbild war. Aus dieser Zucht stammten denn auch die ersten beiden Tiere, zwei $\frac{3}{4}$ jährige Kitze, die am 13. März 1915 im Hardergehege Einzug hielten. Durch den Zuzug weiterer Tiere aus dem Aostatal in den Jahren 1915, 1916, 1920, 1921 und 1922 entstand bald eine erfreuliche Zuchtgruppe, der schon 1917 erstmals Nachwuchs beschieden war. Auf dem Weg zur Aussetzung war man also ein gutes Stück vorwärts gekommen. Bereits 1920 konnten vier Tiere an den 1914 gegründeten Schweizerischen Nationalpark abgegeben werden. Um im Kanton Bern sicher zu gehen, wurden die beiden in solchen Angelegenheiten nun schon recht erfahrenen St. Galler Steinbock-Kenner Robert Mader und Dr. Emil Bächler zu einem Augenschein nach Interlaken geholt. Trotz deren Rat, die Aussetzung nicht am Harder, sondern an den Hängen des Augstmatthorns vorzunehmen und trotz ablehnender Haltung der Forstdirektion des Kantons Bern bezüglich des Standortes, wurden die ersten sieben Tiere, fünf aus dem Hardergehege, zwei aus St. Gallen, am 10. Juni 1921 am Wannichnubel, also am *Harder* selbst, ausgesetzt. Dieses historische Ereignis der ersten Steinwild-Aussetzung im Berner Oberland beschrieb der langjährige Kassier des Wildparkvereins Interlaken-Harder, Albert Gerteis, wie folgt: «Der 10. Juni 1921 versammelte eine kleine Schar bewährter Wildfreunde, dem denkwürdigen Anlasse, der ersten Aussetzung echten Steinwildes in den Berner Alpen beizuwohnen. Die ‚Auserwählten‘ wurden sorgfältig in Tragkisten verpackt und per Extrazug auf den Harder spedit. Einige hundert Meter östlich des Harderkulms wurden die Tiere der Freiheit übergeben. Schnell erfassen diese die neue Lage und verschwanden in lustigen Sprüngen den Blicken der Steinbockväter.»

Das, was die Spezialisten aus St. Gallen vorausgesagt hatten, traf ein: Die Tiere wanderten schon im Hochsommer und Herbst 1921 nach Osten in die Südhänge des *Augstmatthorns* hoch über dem Brienzersee ab! 1922 wurden (nochmals am Wannichnubel!) fünf weitere Tiere, 1924 zusätzlich drei am Augstmatthorn, ausgesetzt. Die Kolonie entwickelte sich in der Folge prächtig und umfasste Ende 1934 trotz

einiger Abgänge bereits 100 bis 110 Tiere. Der Erfolg am Harder/Augstmatthorn und das Angebot an «aussetzungsreifen» Kitzen im Gehege in Interlaken waren sicher mitverantwortlich, dem Wunsch des Kurvereins Mürren entsprechen zu können und am *Schwarzmönch* eine Kolonie zu gründen. So wurden 1924 am Fuss des Silberhorns fünf, 1926 drei und 1930 vier grösstenteils einjährige Tiere aus dem Tierpark Harder in die Freiheit entlassen. Dieser Kolonie wurden 1949 zwölf und 1950 zwei am Augstmatthorn eingefangene Tiere zugesellt.

Die nächste Koloniegründung war, wie dies die kantonale Forstdirektion bereits 1921 angeregt hatte, für das Gebiet der Engelhörner geplant. Im Rosenlauigebiet wurden 1926 sechs und 1929 weitere sechs Tiere ausgesetzt, davon drei aus dem St. Galler Wildpark. Im Laufe des Sommers 1929 wanderten sechs Tiere, wohl die 1929 ausgesetzten, nach Westen ab und tauchten am Südwesthang des *Wetterhorns* auf, wo sie in der Folge blieben (vorwiegend Region Glecksteinhütte). Über das Schicksal der übrigen ausgesetzten Tiere, die noch im Urbachtal gesichtet wurden (4), ist kaum etwas bekannt geworden (11).

War die Gründung von Steinwildkolonien bisher in erster Linie der Initiative des Alpenwildparkvereins Interlaken-Harder zu verdanken, welcher Tiere aus eigener Nachzucht in die freie Wildbahn entliess, so änderte sich 1949 die Situation. Von diesem Jahr an erfolgte die Besiedlung mit Wildfängen, wobei die Forstdirektion erstmals aktiv in die Steinwildhege eingriff. Es ist sicher angebracht, an dieser Stelle der Kämpfer für eine Wiederansiedlung des Steinwildes zu gedenken. Es sind dies in erster Linie Nationalrat Dr. Fritz Michel, Tierarzt Dr. Alfred Baumgartner, die Vorstandsmitglieder des Alpenwildparkvereins und der Tierpfleger des Harder-Parks, Fritz Kübli.

Die erste Koloniegründung mit Wildfängen erfolgte 1949, als versuchsweise beim Burgfeld am Gemmenalphorn drei am Augstmatthorn eingefangene Jungtiere ausgesetzt wurden. Ein Jahr später wurden dort fünf, 1951 gleich zwölf Stück, 1952 zwei und 1957 drei, alles Wildfänge, ausgesetzt. Sie bildeten den Grundstein zur Kolonie *Justistal*.

Dem Wunsch des Wildschutz- und Jägervereins Adelboden wurde 1952 mit dem Einsatz von vier Tieren am Fusse des Mittagorns im Massiv

des *Gross Lohners* entsprachen. Diese erhielten von 1953 bis 1957 Gesellschaft von weiteren 15 Tieren.

Zwei Böcke wurden 1954 im Gebiet des *Grimsel*-Passes ausgesetzt. Sie wanderten aber offensichtlich ab. Weitere Aussetzungen fanden dort nicht statt. Als nächste Koloniegründung ist diejenige im *Gasterntal* zu nennen, wo 1957 sechs, 1958 weitere vier Tiere ins Gebiet der Fisi-stöcke verbracht wurden. Von 1960 bis 1963 folgten ihnen weitere 14 Stück.

Auch das Saanenland sollte nach Wunsch des Jagdvereins und des Verkehrsvereins zu seinem Steinwild kommen: ab 1958 erfolgten verschiedene Aussetzungen mit insgesamt 21 Tieren an den Staldeflüe im *Tschärzis*.

Kandersteg erhielt 1961 eine dritte Kolonie. Nachdem 1958 das Gasterntal mit Steinwild belebt worden war und die Kolonie am Gross Lohner sich auf dessen Ostseite (Ueschene) ausgedehnt hatte, wurden 1961 vier, 1962 acht Tiere im Gebiet der Bire bei *Oeschinen* in Freiheit gesetzt.

Als an sich günstiges Gebiet, das jedoch wegen seiner Abgeschlossenheit zwischen dem Oberen und Unteren Grindelwaldgletscher nur ganz vereinzelt auf natürlichem Weg (vom Wetterhorn her?) aufgesucht wurde, kam der *Mättenberg* in Frage. Dort wurden 1963 zwei, 1964 acht am Augstmatthorn gefangene Tiere ausgesetzt. Eine solche Aussetzung hatte die Forstdirektion bereits 1921 empfohlen!

Als weitere Koloniegründung ist diejenige vom *Oldenhorn* zu erwähnen. 1965 wurden sieben Tiere ausgesetzt, die aber abwanderten. 1966 folgten weitere sieben, von 1967 bis 1969 zusätzliche zehn Stück. Die Kolonie steht in einer losen Beziehung mit den Kolonien in den Kantonen Waadt und Wallis.

Um Steinwild auch im Haslital wieder anzusiedeln, erfolgte 1968 die Aussetzung von sechs Tieren am Bänzlauistock / *Blattenstock*, nachdem ja die Versuche an der Grimsel abgebrochen worden waren.

Ausführliche Zahlen, zum Teil mit Angaben über das Alter der Tiere und das Geschlechterverhältnis, finden sich in den Archiven des Wildparkvereins Interlaken-Harder und des kantonalen Jagdinspektorates. Eine Schilderung der ersten Aussetzungen (Harder, Schwarzmönch, Engelhörner-Wetterhorn) findet sich bei Bächler (4).

Spontane Koloniegründungen

Steinwild gilt im allgemeinen als recht ortstreu, wenn es einmal einen günstigen, ganzjährig bewohnbaren Lebensraum gewählt hat. Der durch den Menschen zugewiesene Standort genügt indessen den Ansprüchen der Tiere nicht immer. Als Beispiel dafür sei nochmals auf den Wechsel der am Harder ausgesetzten Steinböcke ans Augstmatt-horn oder auf die Übersiedlung von den Engelhörnern an das Wetterhorn hingewiesen.

Aber auch die zahlenmässige «Sättigung» einer Kolonie kann zum spontanen Entstehen neuer Vorkommen führen. So wanderten gegen Ende der vierziger Jahre wiederholt Tiere vom Augstmatt-horn in das Gebiet des *Brienzer Rothorns* ab und setzten sich dort fest. Nach Nievergelt (11) könnte diese Bewegung mit einem möglichen Futter-mangel in den ausgesprochen warmen und trockenen Jahren 1947 und 1949 in Zusammenhang stehen.

Als spontane Ableger dürfen letztlich auch die beiden kleinen Stein-wildkolonien *Gadmerfluh* und *Graustock* betrachtet werden. In beiden Fällen handelt es sich um Vorkommen, deren Tiere der 1954 gegründe-ten Kolonie am obwaldnischen Hutstock entstammen und die noch heute zum Teil in Verbindung mit ihrer Mutterkolonie stehen.

Die Entwicklung der Kolonien und deren heutiger Stand

Die einzelnen Kolonien haben sich seit ihrer Entstehung sehr unter-schiedlich entwickelt. Am *Augstmatt-horn* fanden die Tiere schon bald den ihnen zusagenden Lebensraum. Dass ihre Kopfzahl hier nicht ins Uferlose anwuchs, hat verschiedene Gründe. So fielen unter anderem mehrere Tiere der 1936 ausgebrochenen Gemsblindheit, einer ansteckenden Augenerkrankung, zum Opfer (5). Um aufkommenden Scha-denklagen entgegenzutreten, wurden zudem ab 1944 fast jährlich Steinböcke für die Gründung neuer Kolonien weggefangen, und letz-tlich gab man von 1965 bis 1980 mehr als 60 Tiere zum Abschuss frei. Die erfolgten Abwanderungen ans Brienzer Rothorn sind bereits er-

wähnt worden. Heute zählt die Augstmatthornkolonie insgesamt rund 135 Steinböcke und -geissen.

Am *Schwarzmönch* ging die Entwicklung des Bestandes zaghafter vor sich, wie dies Bächler (4) vorausgesagt hatte. Die Tiere wichen ausserdem zunehmend nach Norden ins Gebiet von Lauterbrunnen aus. Hier fanden sie anscheinend bessere Bedingungen vor als im eigentlichen Aussetzungsgebiet am Fusse des Schwarzmönchs. Heute besiedeln um die 110 Stück die Hänge zwischen dem Schwarzmönch selbst und Lauterbrunnen. Von 1977 bis 1980 wurden auch in dieser Kolonie Einfänge getätigt und seither über 30 Steinböcke zum Abschuss freigegeben.

Die Bestandesentwicklung der *Wetterhornkolonie* wurde durch Nievergelt (11) ausführlich beschrieben. Es scheint, dass das steile, durch Gletscher und bewirtschaftete Alpen begrenzte Areal, welches die Tiere begehen, die Kolonie kaum wesentlich über die gegenwärtige Kopffzahl von etwa 24 Stück hinaus anwachsen lässt.

Im *Justistal* ist das Steinwild recht bald heimisch geworden, obwohl anfänglich mindestens zwei der ausgesetzten Tiere den Weg zurück in ihre Mutterkolonie am Augstmatthorn fanden. Seit der Koloniegründung im Jahre 1949 nahm die Stückzahl ziemlich gleichmässig zu und erreichte im Jahre 1977 einen Höchststand von 128 Tieren. Seither hat sich der Bestand auf natürliche Weise und bedingt durch bescheidene jagdliche Eingriffe bei ungefähr 85 Stück eingependelt. Mit dem erwähnten zahlenmässigen Aufschwung dehnte sich die Kolonie zudem nach Nordosten aus, und einzelne Böcke drangen dabei sogar bis an den Hohgant vor.

Am *Gross Lohner* fand das Steinwild offenbar schon von Anfang an günstige Lebensbedingungen vor. Die Kolonie erweiterte ihr Einzugsgebiet bald einmal von der Adelbodner Seite auf den Osthang und das Ueschenental, wobei die Anzahl Tiere kontinuierlich auf 136 im Jahre 1979 anstieg. Der heutige Bestand beläuft sich, nachdem auch hier einzelne Abschüsse getätigt wurden, auf rund 100 Steinböcke und -geissen.

Gut entwickelt hat sich auch das Steinwildvorkommen im *Gasterntal*, dessen Tiere aber namentlich im Herbst ihren Eistan nach Süden verlagern und zu einem grossen Teil in den Kanton Wallis hinüber-

wechseln (Lötschenpass). Ein vorübergehender Zusammenschluss mit dem Steinwild der dortigen Kolonien ist sehr wahrscheinlich. Den heutigen Bestand gibt der zuständige Wildhüter mit 61 Tieren an.

Geradezu ideale Bedingungen liessen auch die Kolonie an der Bire bei *Oeschinen* prächtig gedeihen. Heute leben dort mindestens 88 Tiere in einer verhältnismässig geschlossenen Kolonie, welche jährlich sehr zurückhaltend bejagt wird.

Ebenfalls fremdes Kantonsgebiet besuchen die Tiere der Kolonie *Tschärzis*, welche fast regelmässig die Grenze zum Kanton Waadt überschreiten und wohl auch in direktem Kontakt mit dem nahegelegenen Steinwildvorkommen an der Gummfluh (La Pierreuse) stehen. Diese westlichste der Berner Kolonien umfasst gegenwärtig rund 100 Stück Steinwild.

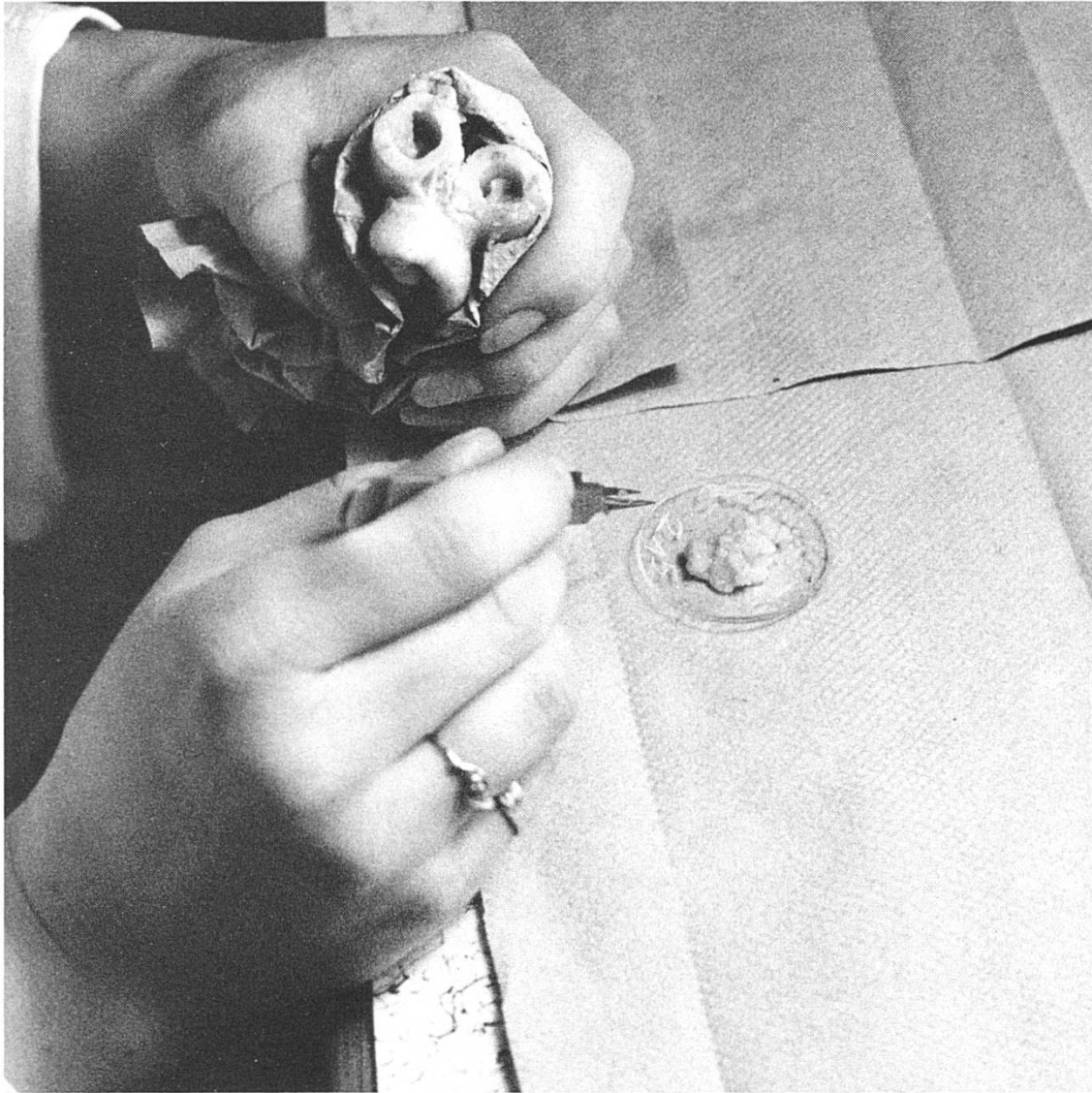
Die Kolonie am *Brienzer Rothorn* profitierte von den ähnlich günstigen Bedingungen, wie sie auch am Augstmatthorn herrschen. Der Bestand verzeichnete denn auch hier eine gleichmässige Zunahme auf 140 Stück im Jahre 1979. Seither hat die Kopfzahl, bedingt durch regelmässige Hegeabschüsse, wieder etwas abgenommen und sich auf rund 100 Exemplare eingespielt.

Die restlichen Berner Steinwildvorkommen (S. 78) konnten sich von Anfang an nur mit gewisser Mühe halten. Gerade im Gebiet des *Mättenbergs* (1985: 6 Tiere) und an der *Gadmerfluh* (1985: 18 Tiere) müssen die Voraussetzungen als eher schlecht eingestuft werden. Nicht zuletzt aufgrund der andauernden Steinschlag- und Lawinengefahr sind hier kaum wesentlich grössere Bestände denkbar. Im Falle des *Blattenstocks* bei Innertkirchen (1985: 12 Tiere) wurden seinerzeit lediglich sechs Tiere, davon nur zwei weibliche, ausgesetzt. Diese Anzahl dürfte wohl eine allzu schmale Basis für einen schwunghaften Bestandesanstieg darstellen. Die Vorkommen am *Oldenhorn* (1985: 15 Tiere) und im Gebiet *Graustock* (1985: 13 Tiere) dürfen kaum als eigentliche Kolonien bezeichnet werden. Beide Gruppen stehen in Verbindung zu grösseren Steinwildkolonien ausserhalb des Kantonsgebietes und stellen wohl eher «Ausläufer» dieser Bestände dar. Entsprechend schwierig gestalten sich deshalb hier auch exakte Bestandenserhebungen und hegerische Eingriffe.



Dank der guten Ansprechbarkeit von Alter und Geschlecht ist das Steinwild für Forschungs- und Ausbildungszwecke ideal.

Bild: Klaus Robin



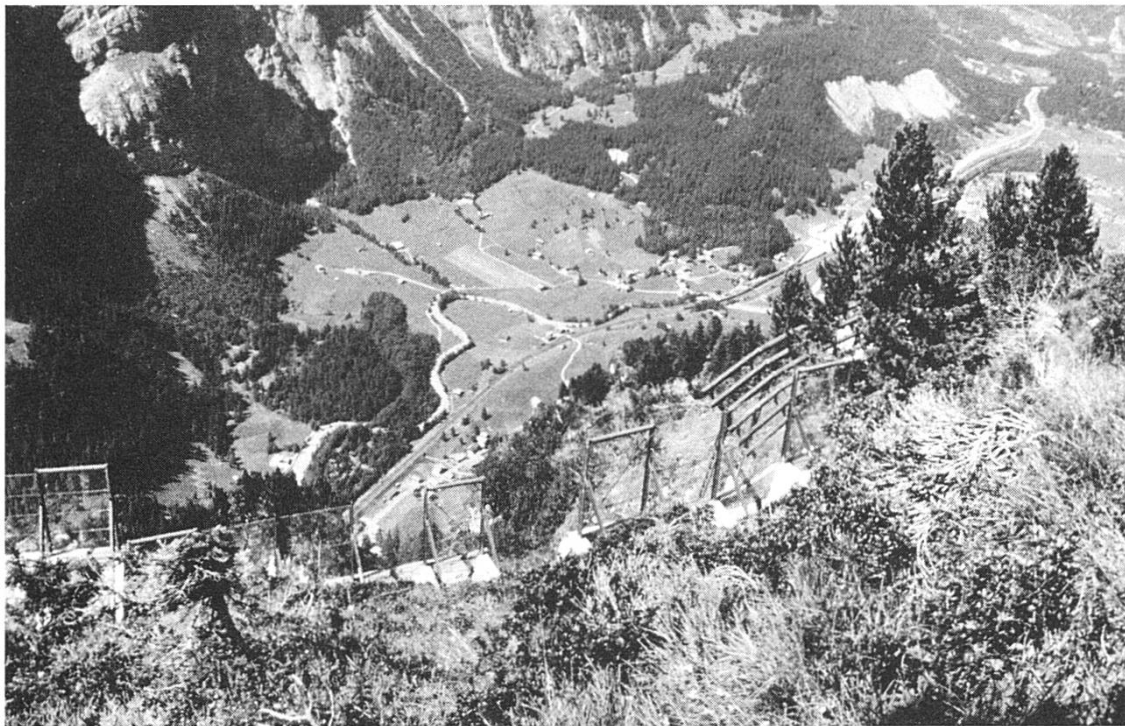
Steinwildabschüsse wandern nicht nur in die Pfanne und enden als Trophäen an der Wand des Jägerstübchens, sie finden ihren Weg auch ins Museums-Labor. Hier erfolgt unter anderem die Bestimmung der Fettreserven im Knochenmark.

Bild: Peter Lüps



Auch nach 65 Jahren bilden die Steinböcke am Augstmatthorn noch eine Attraktion für den Bergwanderer.

Bild: Klaus Robin



Aufforstung «Kistenlauri» oberhalb Kandersteg. Das 1910 begonnene Waldprojekt dient dem Schutz der 800 Meter tiefer gelegenen Talsohle mit dem Nordportal des Lötschberg-tunnels vor Lawinen und Steinschlag.

Bild: Martin Zuber



*Durch Steinwild beschädigte Lärche im Aufforstungsgebiet «Kistenlauri» bei Kandersteg.
Bild: Martin Zuber*

Aufkommende Schäden

Schon 1934 klagten Landwirte vom rechten Brienzerseeufer im «Oberländischen Volksblatt»: «Man kann sich sehr leicht vorstellen, was eine Schar von 80 Steinböcken verzehrt, verunreinigt und zerstampft . . . In den mit bedeutenden Kosten gemachten Aufforstungen richten sie ebenfalls Schaden an, was durch forstliche Exkursionen schon des öfters festgestellt wurde . . . Es wäre daher an der Zeit, Mittel und Wege zu finden, um dem Übelstand abzuhelpen, ansonst man die Bürger zur Selbsthilfe zwingt.» Im folgenden Jahr wurde im Grossen Rat sogar eine entsprechende Interpellation eingereicht und die Forstdirektion aufgefordert, geeignete Massnahmen zur Verringerung der nunmehr auf über 100 Tiere angewachsenen Augstmatthornkolonie zu treffen. An Abschüsse bei der eben erst wiedereingebürgerten und bundesrechtlich streng geschützten Wildart war allerdings vorderhand nicht zu denken, obschon entsprechende Vorschläge immer wieder auftauchten. Hingegen wurden die entstandenen Schäden von Anfang an durch Beiträge des Kantons und zum Teil auch des Bundes sowie des Schweizerischen Bundes für Naturschutz vergütet. Ab 1944 konnten dann in den fest installierten Fallen beim Stockmädli insgesamt weit über 200 Steinböcke weggefangen und für die Gründung neuer Kolonien verwendet werden. Der Ankauf verschiedener Heumäder durch die Forstdirektion ab dem Jahre 1959 wie auch die Freigabe von Einzelabschüssen trugen über viele Jahre hinweg zu einer deutlichen Verbesserung der Schadensituation bei.

Gegen Ende der siebziger Jahre traten dann aber auch in andern aufstrebenden Steinwildkolonien des Kantons zunehmende Schäden auf. Im Vordergrund stehen hier insbesondere die beiden Aufforstungen «Tanngrindel» oberhalb Brienz und «Kistenlauri» bei Kandersteg. In beiden Fällen handelt es sich um aufwendige Schutzwaldprojekte, welche niedergehende Lawinen und Felsabbrüche aufhalten und gleichzeitig die Bodenerosion verhindern sollen. Aber auch im Einzugsgebiet der Brienzer Wildbäche verursachen vornehmlich die männlichen Steintiere Schäden, indem sie mit ihren starken Hörnern die Rindenschicht von Baumstämmen und -ästen wegschlagen und so die Pflanzen in vielen Fällen zum Absterben bringen. Innert kurzer

Zeit können auf diese Weise jahrelange Anstrengungen zunichte gemacht werden.

Weitere Beeinträchtigungen zeigten sich auch vielerorts auf Alpweiden, wo grössere Steinbockrudel dem aufkommenden Graswuchs so stark zusetzten, dass eine Nutzung der Weiden durch das Sömmerungsvieh merklich verzögert wurde. Man weiss, dass eine Übernutzung der Weideflächen durch Wild in extremen Fällen sogar die vorhandene Grasnarbe zerstören und damit zu ernsthaften Erosionsschäden führen kann (9).

Wie alle Wildtiere lässt auch der Steinbock bei allzu grosser Dichte gewisse Anzeichen der Selbstregulation erkennen. In den grossen Kolonien des Kantons Graubünden konnte man beispielsweise beobachten, dass weibliche Tiere ihr erstes Kitz erst im Alter von vier bis sechs Jahren setzten, während dies in jüngeren, aufstrebenden Kolonien schon mit drei Jahren der Fall ist. Solche Mechanismen bewirken eine Verlangsamung der weiteren Bestandeszunahme und helfen mit, eine Zerstörung der Lebensgrundlagen zu verhindern. In unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft, zu welcher auch das Berggebiet gezählt werden muss, kommt eine derartige Selbstregulation allerdings meist zu spät. So drängt sich heute auch beim Steinwild ein ausgleichendes Eingreifen durch den Menschen auf.

Die Einführung von Hegeabschüssen

In Anlehnung an die im Kanton Graubünden seit einiger Zeit vorgenommenen Reduktionsmassnahmen (13) erarbeitete der Steinwildausschuss der kantonalen Jagdkommission im Jahre 1979 ein Konzept für die Durchführung von sogenannten Hegeabschüssen (6). Im Einvernehmen mit den Bundesbehörden wurde in der Folge ab 1980 jährlich eine genau begrenzte Anzahl Tiere zum Abschuss freigegeben. Der Eingriff beschränkte sich bisher auf die Kolonien *Brienzer Rothorn*, *Schwarzmönch*, *Justistal*, *Gross Lohner*, *Bire-Oeschinen*, *Gasterntal* und *Tschärzis*, wo wiederholt Schäden festgestellt werden mussten. Innerhalb dieser Gebiete bezeichneten die Wildhüter ausserdem besondere Abschuss- und Schonzone. Für die Abschüsse konnten sich

langjährige, erfahrene Gemsjäger bewerben, denen durch Losentscheid ein Tier einer bestimmten Kategorie zufiel. Um den weitgehend ungestörten Altersaufbau der Steinbockbestände zu erhalten, wurden jeweils zu gleichen Teilen weibliche und männliche Tiere verlost und dabei eine möglichst gleichmässige Aufteilung auf alle Altersklassen angestrebt (10).

Von Anfang an wollte man die Gelegenheit wahrnehmen, nähere Informationen über die körperliche Verfassung der erlegten Tiere und damit auch über den allgemeinen Zustand unserer Steinbockkolonien zu gewinnen. Die Jäger wurden deshalb verpflichtet, ihre Beute dem zuständigen Wildhüter vorzuweisen. Bei dieser Kontrolle konnten die wichtigsten Körpermasse aufgenommen und verschiedene Organproben für die Weiterbearbeitung im Labor sichergestellt werden. Durch die Vorschrift, sämtliche Gehörne im folgenden Jahr an der kantonalen Trophäenschau in Thun auszustellen, ergab sich die Möglichkeit, die einzelnen Trophäen noch detailliert zu vermessen. Diese vom kantonalen Jagdinspektorat und dem Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern gemeinsam durchgeführten, wissenschaftlichen Erhebungen haben denn auch schon höchst interessante Resultate geliefert. Sie werden überdies auch in den kommenden Jahren Gewähr dafür bieten, dass der notwendige jagdliche Eingriff der jeweiligen Bestandesstruktur bestmöglich angepasst werden kann. Damit dürfte das ursprüngliche Ziel, das Wachstum der einzelnen Kolonien im Interesse einer Schadenverminderung gezielt und massvoll einzugrenzen, auch weiterhin zu erfüllen sein.

Erkenntnisse aus den Hegeabschüssen 1980–1985

Als «Steinbockvater» Robert Mader und seine St. Galler Freunde die Wiederbesiedlung der Schweizer Alpen mit Steinwild in Angriff nahmen, mussten sie sich weitgehend durch alte Aufzeichnungen und durch die Beobachtung der Tiere im Wildpark «Peter und Paul» leiten lassen. Und sie taten es mit Erfolg, denn die durch sie gewählten Standorte erwiesen sich mehrheitlich als richtig. Ihre Kenntnisse mehrten sich, was ihnen die Tiere selbst im Fall Harder/Augstmatthorn

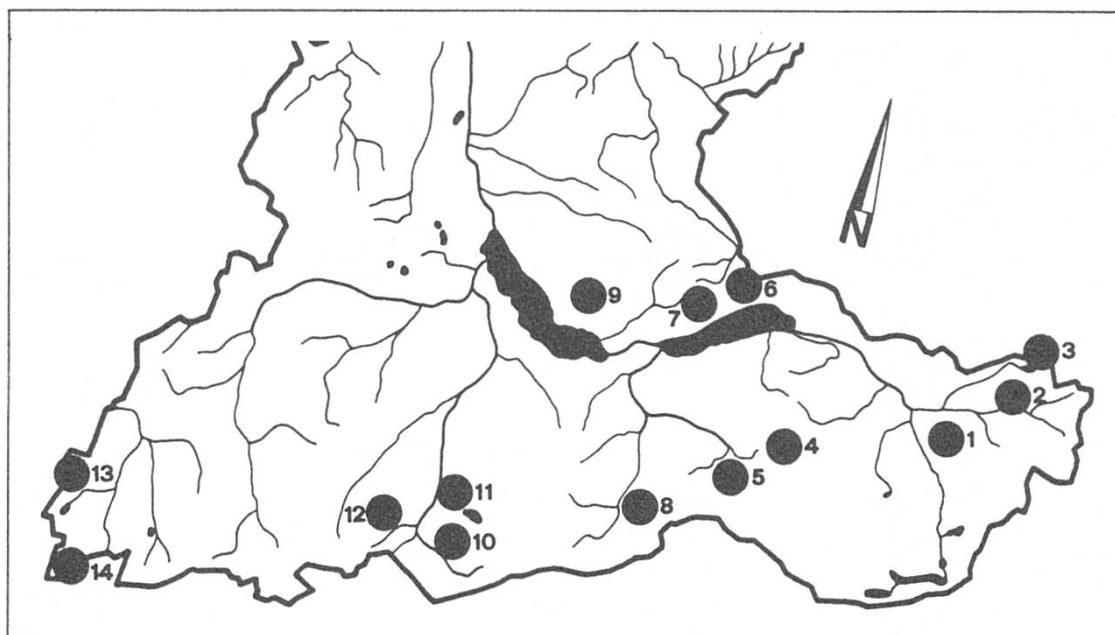
bestätigten. So wuchs denn im Laufe der Zeit die Erfahrung mit dem Steinwild. Was Leute wie Andrea Rauch in Pontresina im Laufe ihres Lebens im Umgang mit Steinwild gesehen und gelernt haben, kam diesem wiederum zugute und ist der Nachwelt in diesem Fall sogar erhalten (14). In hohem Masse die Praxis, dann aber auch wissenschaftliche Akribie, waren die Grundlagen für das Gewaltswerk über das Steinwild aus der Feder des französischen Chirurgen Dr. Marcel Couturier: nicht weniger als 1564 Seiten zählt die 1962 erschienene Monographie (7).

Nach den Praktikern kamen die Wissenschaftler und nahmen sich des Studienobjektes Steinwild an. In seiner Untersuchung über den Alpensteinbock beschreibt Bernhard Nievergelt 1966 verschiedene Kolonien, darunter einige bernische, und analysiert die Ansprüche des Steinwildes an seinen Lebensraum (11). Das Verhalten in freier Wildbahn studierten später Nievergelt (12) und Aeschbacher (1). In der Zwischenzeit sind noch weitere, dem Steinwild gewidmete Studien abgeschlossen worden. Sie befassten sich mit dem lebenden Tier, seiner Nutzung des Lebensraumes oder aber dem Gehörn, der Jagdtrophäe in höchster Vollendung. Erstmals boten nun die Abschüsse in den Kantonen Graubünden und Bern die Möglichkeit, in grösserem Rahmen auch am toten Tier Messungen durchzuführen (6, 10, 13, 15). Diese sollten nicht nur das Wissen über die Tierart Steinwild mehren helfen, sondern auch Grundlagen für die Planung und Bejagung zu einem späteren Zeitpunkt liefern. Von über 270 erlegten Stück Steinwild aus dem Berner Oberland liegen inzwischen Daten über das Wachstum, die Entwicklung des Gehörns, aber auch über den gesundheitlichen Zustand vor. Die bis zum Abschluss dieses Berichtes aufgearbeiteten Resultate zeigen, dass bei Böcken das Wachstum der Langknochen zwar bereits mit etwa fünf Jahren, also kurz nach der Geschlechtsreife, abgeschlossen ist, dass aber weiterhin eine Zunahme der Konstitutionsmasse erfolgt, dass also zum Beispiel der Brustumfang und das Gewicht weiterhin ansteigen, bis ungefähr zum zehnten Altersjahr. Gut veranlagte Böcke bringen ausgeweidet leicht über 70 kg auf die Waage. Geissen sind schon früher voll ausgewachsen und wiegen aufgebrochen selten über 37 kg (6, 15). Das Gehörn des Bockes wächst zeitlebens weiter, die Längenzunahme ab dem 13. Altersjahr ist aber

nur noch unbedeutend, erfolgt doch nur noch ein geringer jährlicher Zuwachs an der Basis. Gleichzeitig erfolgt eine Längenreduktion an der Spitze infolge Abnutzung des Kitzgehörns durch ständigen Gebrauch. Wohl keine 20 Prozent der Böcke erreichen Hornlängen von mehr als 90 cm, ein einziger von 132 brachte es auf 100,5 cm (15). Nicht unwesentlich ist die Feststellung, dass Böcke mit mehr als 13 zurückgelegten Altersjahren im Herbst nicht mehr die noch mit zehn und elf Jahren üblichen Gewichte erreichen, also offenbar weniger Fettreserven anlegen können. Diese Gewichtsdaten finden ihre Entsprechung bei den Laborbefunden des Fettanteils im Knochenmark. Vor allem aber wird dieser Alterungsprozess beim Fallwild deutlich. Alte Böcke fallen häufiger Lawinen zum Opfer oder müssen als entkräftet oder krank weitab vom Aufenthaltsort der übrigen Kolonie erlegt werden. Diese Bemerkungen zum natürlichen Alterungsprozess dürfen nicht negativ gewertet werden. Sie sind ein natürlicher Vorgang, der beim Steinwild viel besser beobachtet werden kann als bei vielen anderen Tierarten, wo selten entschieden werden kann, ob ein totes Individuum eines «natürlichen» Todes gestorben oder einem Unfall zum Opfer gefallen ist. Dass aber Unfälle, zum Beispiel Lawinen, nicht gleichmässig ins Populationsgeschehen eingreifen, dies lehrt uns das Steinwild im Berner Oberland. Geissen und Böcke gehen aber, und dies ist der positivste Aspekt an den aufwendigen Untersuchungen, fast ausnahmslos in guter körperlicher Verfassung in die vor allem für die Böcke kräftezehrende Brunft im Dezember (16).

Ausblick

Wie bei der ersten Fassung des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz von 1875 wird das Steinwild auch beim 1987 in Kraft tretenden Bundesgesetz über Wildfauna und Jagd geschützt sein. Der damalige Artikel 15, der die Wiederbesiedlung der Schweizer Alpen mit Steinwild vorsah, hat einem neuen Artikel 11 Platz gemacht, der auch bei geschützten Tierarten Sonderabschüsse bei übermässigen Schäden an Wald und Flur vorsieht. Bei den Aussetzungen 1921 am Harder hat der Mensch Sünden der Vorväter auszuwischen versucht – mit Erfolg.



Lage der Steinwildkolonien im Berner Oberland und ihre Bestände im November 1985

Nr.	Kolonie	Anzahl Tiere		
		Böcke	Geissen	Total
1	Blattenstock	5	7	12
2	Gadmerfluh	7	11	18
3	Graustock	6	7	13
4	Wetterhorn	11	13	24
5	Mättenberg	3	3	6
6	Brienzer Rothorn	43	59	102
7	Augstmatthorn	59	76	135
8	Schwarzmönch	53	60	113
9	Justistal	42	42	84
10	Gasterntal	30	31	61
11	Oeschinen	42	46	88
12	Gross Lohner	44	52	96
13	Tschärzis	44	54	98
14	Oldenhorn	6	9	15
		395	470	865

Heute muss wieder eingegriffen werden. Die Natur, namentlich in der durch den Menschen stark geprägten Landschaft, ist in stetem Wandel begriffen. Nievergelt bezeichnet die Wiedereinbürgerung des Stein-

wildes als grossartiges ökologisches Experiment. Dieses Experiment liefert laufend Daten, aus denen es zu lernen und Konsequenzen zu ziehen gilt.

Quellenhinweise

- (1): Aeschbacher A. (1978): Das Brunftverhalten des Alpensteinwildes. Zürich.
- (2): Andrist D., Flückiger W., Andrist A. (1964): Das Simmental zur Steinzeit. Acta Bernensia 3.
- (3): Bächler E. (1919): Die Wiedereinbürgerung des Steinwildes in den Schweizer Alpen. Jahrb. St. Gall. Naturwiss. Ges. 55: 393–536.
- (4): Bächler E. (1935): Der Stand der Steinwildkolonien in den Schweizer Alpen. Jahrb. St. Gall. Naturwiss. Ges. 67: 131–234.
- (5): Baumgartner A. (1938): 25 Jahre Alpenwildparkverein Interlaken-Harder. Jubiläumsbericht. Interlaken.
- (6): Brüllhardt H., Lüps P. (1984): Entwicklung und Regulierung von Steinwild-Beständen (*Capra ibex* L.) im Berner Oberland. Mitt. Naturforsch. Ges. Bern N. F. 41: 153–169.
- (7): Couturier M. (1962): Le bouquetin des Alpes. Grenoble.
- (8): Diggelmann A. (1979): Steinböcke. Interlaken.
- (9): Hofmann A., Nievergelt B. (1972): Das jahreszeitliche Verteilungsmuster und der Aesungsdruck von Alpensteinbock, Gemse, Rothirsch und Reh in einem begrenzten Gebiet im Oberengadin. Z. Jagdwiss. 18: 185–212.
- (10): Lüps P., Brüllhardt H., Zuber M., Zumbach S. (1986): Sonderabschüsse von Steinwild *Capra i. ibex*. im Berner Oberland: erste Erfahrungen und Resultate. Z. Jagdwiss. 32: 148–157.
- (11): Nievergelt B. (1966): Der Alpensteinbock (*Capra ibex* L.) in seinem Lebensraum. Mammalia depicta. Berlin/Hamburg.
- (12): Nievergelt B. (1967): Die Zusammensetzung der Gruppen beim Alpensteinbock. Z. Säugetierk. 32: 129–144.
- (13): Ratti P. (1981): Zur Hege des Steinwildes im Kanton Graubünden. Z. Jagdwiss. 27: 41–57.
- (14): Rauch A. (1937): Der Steinbock wieder in den Alpen. Zürich.
- (15): Zumbach S. (1986): Körpermasse von Steinwild *Capra ibex* L. aus dem Berner Oberland (Schweiz, Abschüsse 1980–1984). Naturhist. Mus. Bern Kl. Mitt. 12: 1–14.
- (16): Zumbach S., Lüps P. (1986): Hinweise zur Kondition des Steinwildes *Capra i. ibex* im Berner Oberland (Schweizer Alpen). Z. Säugetierk. 51 (i. Druck).